

MISCELLANEA

*Hans-Jörg Schwenk**

ASPEKTUALITÄT UND TEMPORALITÄT – ASPEKT UND TEMPUS

Die nachstehenden Ausführungen passen sich ein in das weit gefächerte Spektrum der seit eh und je und immer wieder aufs Neue in der Linguistik geführten, nicht enden wollenden Debatten um Formen und die von ihnen verkörperten Inhalte ganz allgemein und sind darauf ausgerichtet, diese auf einen ganz spezifischen Bereich einzuengen und dort an wesentlichen Stellen zu bereichern. In diesem Zusammenhang wird die Absicht verfolgt, Überlegungen darüber anzustellen, wie es um das Verhältnis zwischen grammatischen Kategorien einerseits und ihren formal-morphologischen Realisierungen andererseits bestellt ist, und dabei konkret einen Versuch zu unternehmen, der darauf abzielt, Aspektualität und Temporalität in Augenschein zu nehmen und auf ihre Umsetzbarkeit durch Aspekte und Tempora in verschiedenen Sprachen hin zu untersuchen und zu überprüfen, wobei sich das Hauptaugenmerk aufs Deutsche und Polnische richtet, was indes nicht so zu verstehen ist, als erfolge eine Beschränkung auf diese Sprachen allein. Vielmehr wird danach getrachtet, gewissermaßen über den Tellerrand hinauszuschauen, d.h. über diesen eng gesteckten Rahmen hinauszugehen und, um Vergleiche auf breiterer Basis ziehen zu können, auch andere Sprachen zumindest am Rande einzubeziehen, wobei vor allem aufs Englische als weitere germanische Sprache eingegangen wird, aber auch die romanischen Sprachen nicht zu kurz kommen und hintanstehen, sondern beispielhaft vertreten durchs Französische, Italienische und Spanische ins Blickfeld gerückt werden. Des Weiteren wird der Anspruch erhoben, auch auf terminologisches Terrain vorzudringen und dort Akzente zu setzen, indem der Frage nachgegangen wird, zum einen welcher Sphäre die einzelnen Bezeichnungen für Aspekte und Tempora entstammen und zum anderen ob und inwieweit sich von der Begrifflichkeit behaupten lässt, dass sie die Objekte, auf die sie rekurriert, in angemessener Weise und in vollem Umfang widerspiegelt.

* Hans-Jörg Schwenk, Maria-Curie-Skłodowska Universität, Lublin.

Was das Deutsche angeht, so dreht sich alles weitestgehend darum, vor allem den Vergangenheitstempora des Präteritums und des Perfekts nachhaltig auf den Zahn zu fühlen und die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, was um so mehr angebracht und gerechtfertigt scheint, als Vater (2002 in Kaṭny 2010, S. 347) ihnen in Anlehnung an und Anspielung auf Christian Morgensterns in *Unter Zeiten* getroffene Feststellung „Das Perfekt und das Imperfekt tranken Sekt“ vorwirft, dass sie von einer Bedeutungsschattierung in die andere taumelten, wobei sich das Perfekt als das offenbar beschwipstere von ihnen besonders hervortue, sodass es nicht verwundere, so fährt Vater (ebd.) fort, wenn jedes in den Kreis des anderen eintritt, was dem Linguisten eine Grenzziehung zwischen den Bedeutungen der beiden Tempora erschwere.¹ Zwar teile ich Vaters Auffassung (ebd.), wenn er gestützt auf Myrkin (1982, S. 42) auf der einen Seite beklagt, dass die Wissenschaft es bis auf den heutigen Tag versäumt habe bzw. an der Aufgabe gescheitert sei, im Bemühen um eine klare inhaltliche Differenzierung und Abtrennung zwischen Präteritum und Perfekt Übereinkunft zu erzielen,² und auf der anderen Seite zu Optimismus ermuntert, indem er darauf verweist, dass viele gründliche Beschreibungen des deutschen Tempus-

¹ Das Zitat aus der Literatur bietet den ersten Anlass, terminologisch einzuhaken und schon zu diesem frühen Zeitpunkt Folgendes ein für allemal klar- und richtigzustellen: Ich stimme Vater (2002 in Kaṭny 2010, S. 347), der sich bei seiner Einschätzung wiederum auf Thieroff (1999, S. 142) beruft, voll und ganz zu, wenn er festhält, dass die Bezeichnung „Imperfekt“ aufs Deutsche und überhaupt Sprachen, die über ein binäres Vergangenheitstempussystem verfügen, nicht zutrifft, wenn man bedenkt, dass nur dort ein Imperfekt anzusetzen ist, wo dieses formal einem Aorist entgegentritt, wie sich dies etwa in den oben bereits erwähnten romanischen Sprachen, in denen die Vergangenheit formal eine trinäre Struktur aufweist und sich auf drei Tempora verteilt, beobachten lässt. Im Deutschen liegen die Dinge so, dass sich das Präteritum nicht auf eine Bedeutung, die der aspektuellen Imperfektivität, reduzieren und festnageln lässt, so dass man ihm diese Bezeichnung in dem Bestreben, Form und Inhalt miteinander in Einklang zu bringen, verleihen könnte, sondern gewissermaßen ein formales Sammelbecken darstellt, in dem sich, um an dieser Stelle bereits etwas vorauszuweisen und vorzugreifen, neben der Temporalität zwei aspektuelle Bedeutungen, nämlich sowohl die der Imperfektivität als auch die der Aoristizität, tummeln, was bewirkt, dass als Bezeichnung für die formale Erscheinung nur ein temporale Einheit gewählt werden kann, eben die des Präteritums.

² Myrkin (1982, S. 42) kleidet sein Bedauern in die folgenden Worte: „Es herrscht zwischen den Linguisten noch keine Übereinstimmung hinsichtlich der Abgrenzung der Perfekt- und Imperfektfunktionen.“ In seiner Formulierung sticht ins Auge, dass er zur Bezeichnung der einfachen Form der Vergangenheit auf den Namen Präteritum verzichtet und ihm den Namen Imperfekt vorzieht. Es drängt sich der Verdacht auf, dass dies daher rührt, dass dem Autor seine eigene Muttersprache, nämlich das Russische, und die dort vollzogene Trennung zwischen imperfektiven und perfektiven Verben vorschwebte, wodurch er sich entweder dazu veranlasst sah oder was ihn gar dazu verleitet haben mag, mit dem Ziel und in dem Ansinnen, um jeden Preis eine Parallele zwischen dem russischen Aspekt und den deutschen Tempora herzustellen, die im Russischen vorhandene aspektuelle Differenzierung auf die deutschen Tempora zu übertragen und dort dem bereits terminologisch aspektuell geprägten Perfekt ein dann ebenfalls terminologisch in Aspektualität gründendes Imperfekt hinzuzugesellen.

systems – etwa Fabricius-Hansen (1986), Ballweg (1988), Leiss (1992), Thieroff (1992), Vater (1993, 1994) – und dazu speziell dem Präteritum und Perfekt gewidmete Studien – man denke beispielsweise, um die wichtigsten herauszugreifen, an Hauser-Suida und Hoppe-Beugel (1972), Latzel (1974, 1977a, b), Ehrich und Vater (1989), Klein und Vater (1998), Klein (1999) und Musan (1999) – erschienen seien, die Licht in das Dunkel des Bedeutungsraums dieser Tempora gebracht hätten, doch ändert dies nach meiner Überzeugung nichts an der Tatsache und kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass, um die Metaphorik aufrechtzuerhalten, das Dunkel noch längst nicht gänzlich vom Licht verdrängt wurde, sondern sich ihm nach wie vor heftig widersetzt und ihm nicht weichen will, sodass trotz der erwähnten Publikationen immer noch erheblicher Handlungsbedarf besteht – und um diesen zumindest insoweit zu befriedigen, dass gewährleistet und dafür gesorgt ist, dass das Licht gegenüber dem Dunkel deutlich überwiegt bzw. das Dunkel so weit zurücktritt, dass es höchstens noch ein Schattendasein führt, ist eines der Hauptanliegen des vorliegenden Beitrages.³

Dass es sich durchaus lohnt, über grammatische Kategorien und die morphologischen Mittel, die zu ihrer sprachlichen Verwirklichung dienen, nachzudenken, beweist die Verwirrung, die auf dem Gebiet des Aspekts auf interlingualer Ebene gestiftet wurde, und zeigen die Kontroversen, die in deren Zuge entbrannten.⁴ Lässt man die zur Aspektproblematik verfasste Literatur an sich vorüberziehen, dann fällt auf, dass so mancher Forscher dazu neigt, Aspektoppositionen in außerhalb der Slavia angesiedelten Sprachen mit größter Skepsis zu begegnen, und sich sogar dazu hinreißen lässt, ihre Existenz rundweg anzuzweifeln bzw. zu leugnen. So behauptet etwa Nespital (1983, S. 359), Nicht-Aspekt-Sprachen wie beispielsweise das Deutsche seien eben aufgrund des Fehlens der in Aspekt-Sprachen vorhandenen morphologischen Aspektkategorie vollkommen außerstande, „die spezifischen, genuin aspektuellen Bedeutungen der slawischen [...] Aspektformen [wiederzugeben]“, wodurch „in diesem Bereich [also in dem der Aspektualität] immer ein durch nichts kompensierbares semantisches Defizit“ (ebd., S. 375) verursacht werde. Dieser Ansicht ist, womit ich mich Vater (2007, S. 89) voll anschließe, aufs heftigste zu widersprechen! Nicht umsonst warnt etwa Leiss (1992, S. 33) ganz eindringlich davor, einer Sprache das Vorhandensein einer grammatischen Kategorie nur deshalb abzusprechen, weil diese nicht den gewohnten Mustern folgt und, wie dies hier der Fall ist, von den ausgetretenen Pfaden der Morphologie abweicht – und sie hat natürlich völlig Recht. Dass das Deutsche über keine morphologische Kategorie des Aspekts verfügt, also keine Aspekte besitzt, heißt nicht, dass es nicht in der Lage

³ Wie Vater (2002 in Kątny 2010, S. 348) anregt, geht es dabei vor allem darum, die Formen des Präteritums und Perfekts auf ihre inhaltliche Ausgestaltung hin abzuklopfen und die in ihnen verankerten Anteile an Temporalität und Aspektualität aufzuspüren und herauszufiltern.

⁴ Im Folgenden schöpfe ich aus meiner eigenen Quelle und gebe den in Schwenk (2009) zu diesem Thema geäußerten Standpunkt wieder.

ist, das auszudrücken, was in Aspekt-Sprachen in verschiedene Formen mündet, eine imperfektive und eine perfektive, nämlich Aspektualität. Es ist somit Vater (2007, S. 89) nur beizupflichten, wenn er grundsätzlich allen Sprachen der Welt, ungeachtet der Tatsache, ob sie über entsprechende formale Mittel, in unserem Fall: Aspekte, verfügen oder nicht, die Fähigkeit bescheinigt, gleiche Inhalte – darunter selbstverständlich auch und gerade Aspektualität! – auszudrücken.⁵

Überspitzt könnte man also sagen: Das Deutsche besitzt zwar keine Aspekte, aber dafür sehr wohl Aspektualität, wobei diese nicht nur dem Deutschen, sondern allen Sprachen eigen ist, ja eigen sein muss, denn solange in einer Sprache verbale Sachverhalte umgesetzt und zu anderen Sachverhalten bzw. Sprecher- und Redemoment in Bezug gesetzt werden können, solange muss es zwangsläufig auch Aspektualität geben.⁶ Der grundlegende Unterschied zwischen „Aspekt“ und „Aspektualität“ ist demnach darin zu sehen, dass „Aspektualität“ eine übergeordnete grammatisch-semantische Kategorie meint, während unter „Aspekt“ lediglich die grammatisch-morphologischen Mittel fallen, die in gewissen Sprachen, eben den Aspekt-Sprachen, dazu dienen, der Aspektualität zum Ausdruck zu verhelfen. Das Gesagte lässt sich zu einem Kernsatz zusammenfassen und wie folgt auf den Punkt bringen: Aspekte können vorkommen, aber müssen es nicht, Aspektualität hingegen tritt in allen Sprachen in Erscheinung und ist somit in den Rang einer sprachlichen Universalie zu erheben, an der sich weder rütteln noch deuteln lässt, und steht in dieser Eigenschaft der Temporalität, die ebenfalls als alle Sprachen um- und erfassende Erscheinung zu veranschlagen ist, in nichts nach.⁷

⁵ Diejenigen Sprachen, die formal weniger gut ausgestattet sind, d.h. mit keinen eigens, speziell und ausschließlich für den Ausdruck von Aspektualität vorgesehenen morphologischen Einheiten aufwarten können, wie dies die slavischen Sprachen mit ihren Aspekten vermögen, machen das morphologische Manko im Zuge der von Pátrovics (2000, S. 73) als solche terminologisch aus der Taufe gehobenen „interlingualen Kompensation“ wett – das Deutsche, Englische und Romanische durch Tempora, wie sich noch herausstellen wird, aber dazu später mehr.

⁶ Andersson (2004, S. 10) spricht dies ganz offen und unverhohlen aus, wenn er mit Blick aufs Deutsche konstatiert: „Aus meinen Ausführungen dürfte hervorgegangen sein, dass ich meine, auf die eingangs gestellte Frage [gibt es Aspekt im Deutschen?] auf folgende Weise antworten zu müssen: Im Deutschen gibt es keinen Aspekt [...], wohl aber Aspektualität.“ Die Denkweise, die darauf hinausläuft, aus dem Fehlen von Aspekten das Fehlen von Aspektualität herzuleiten, wobei man von der Annahme ausgeht, Aspektualität sei mit Aspekten gleichzusetzen, das Vorhandensein von Aspektualität sei an an das Vorhandensein von Aspekten gebunden, da nur sie in der Lage seien, diese morphologisch abzubilden, hat sich somit als gewaltiger Trugschluss entpuppt und wurde als solcher entlarvt.

⁷ Aber um Missverständnissen sogleich vorzubeugen: Aspekt und Aspektualität einerseits und Tempus und Temporalität andererseits differieren unter dem Gesichtspunkt der Universalität, indem sie darin voneinander abweichen, dass Aspektualität eine Universalie darstellt, Aspekte hingegen nicht, während im Falle von Tempus und Temporalität die Dinge so liegen, dass sowohl Temporalität als auch Tempora als universell einzustufen sind. Die These, die von einigen Linguisten aufgestellt wurde mit dem Ziel, unter Verweis auf Hopi und Chinesisch den Beweis für

Bevor wir dazu übergehen herauszufinden, wie die Kategorien der Temporalität und Aspektualität in den einzelnen im Vorspann angekündigten Sprachen, insbesondere im Polnischen und Deutschen, morphologisch Ausdruck verliehen bekommen, und umgekehrt welches inhaltliche Potenzial in Aspekten und Tempora schlummert, das dann im jeweiligen Fall sprachlich freigesetzt wird, sei zunächst geklärt, was man genau unter Aspektualität und Temporalität zu verstehen hat, was sich hinter diesen Kategorien verbirgt, durch welche Merkmale sie sich jeweils auszeichnen, welche Gemeinsamkeiten ihnen innewohnen und wodurch sie sich voneinander abheben.

Um sich der Problematik anzunähern, scheint es zweckmäßig, zunächst ganz allgemein von dem Faktor Zeit auszugehen und den Standpunkt Comries (1985) einzunehmen, wonach es zwischen grammatischen und lexikalischen Mitteln für Zeitreferenz als Bezug sprachlicher Mittel auf Zeitrelationen zwischen Ereignissen zu differenzieren gilt, wobei die grammatischen, und nur die interessieren uns hier, in Aspekte und Tempora zerfallen, und von dort aus der Frage nachzugehen, wie sich die von den einzelnen Tempusformen übertragenen Zeitbedeutungen bestimmen lassen. Die Methode, die man dabei anwendet und die, wie Vater (2000, S. 94) gestützt auf Ehrich (1992, S. 65) feststellt, die meisten Wissenschaftler bevorzugen, basiert auf Reichenbachs *Zeitlogik und dem seinerzeit* (1947) von ihm fürs Englische aufgestellten Rahmenwerk, das sich aus den drei Bestandteilen Sprechzeitpunkt S („point of speech“), dem Ereigniszeitpunkt E („point of event“) und dem Referenzpunkt R („point of reference“) zusammensetzt und – zu Recht – für sich beansprucht, die Tempusbedeutungen aus den zwischen diesen Elementen bestehenden Relationen ableiten zu können. Auf der Grundlage des von Reichenbach erarbeiteten Konzepts, das von Klein (1994) in der Sache weitestgehend übernommen und lediglich terminologisch verändert wurde, indem er den Sprechzeitpunkt in Äußerungszeit („time of utterance“, TU), den Ereigniszeitpunkt in Situationszeit („time of situation“, TSit⁸) und den Referenzpunkt in Referenzzeit („topic time“, TT) umgetauft hat, lassen sich nun Temporalität und Aspektualität folgendermaßen gegeneinander abgrenzen und definieren: Während die Tempora eine zeitliche Relation zwischen Sprech- (S, TU) und Referenzpunkt (R, TT) aufbauen – „**Tempus** ist eine temporale Relation zwischen TU und TT; TT kann TU vorangehen, folgen oder TU inkludieren“ (Vater 2000, S. 97) –, dient die Aspektualität dazu, Referenzpunkt (R, TT) und Ereigniszeitpunkt (E, TS) zueinander ins zeitliche Verhältnis zu setzen – „**Aspekt** – oder genauer: **Aspektualität** – ist andererseits eine zeitliche Relation zwischen TT und TS“ (Vater 2000, S. 97) –, wobei die Referenzzeit die Situationszeit entweder inkludiert (= perfektiv) oder

die Existenz tempusloser Sprachen anzutreten, wurde bereits frühzeitig von Bull (1968) bestritten und widerlegt – vgl. hierzu auch Vater (2002 in Kaṭny 2010, S. 349).

⁸ Von Vater (2000, S. 97; 2007, S. 88) zu TS vereinfacht.

von ihr inkludiert wird (= imperfektiv) oder ihr nachgeschaltet ist (= perfektiv, bei Klein „perfect“) – von Klein entsprechend „includes“, „included“ und „post“ genannt.⁹

Um nun den Bogen zurück zur Eingangsthematik zu spannen: Nachdem wir uns Klarheit darüber verschafft haben, dass Aspektualität und Temporalität zwar die Gemeinsamkeit des Ausdrucks von Zeitreferenz und Zeitrelationen aufweisen, doch ungeachtet dessen zwei unabhängig voneinander existierende und funktionierende selbständige Kategorien bilden, läge die Vermutung nahe, dass beide Kategorien auch über getrennte und eigenständige formale Mittel zu deren Umsetzung verfügen, dass Aspektualität formal in Aspekte mündet und Temporalität morphologisch durch Tempora repräsentiert wird. Dieser Forderung, die den Idealfall widerspiegelt, vermögen allerdings nur die slavischen Sprachen zu entsprechen, denn nur dort werden Aspektualität und Temporalität formal getrennt voneinander gehandhabt, nur dort stehen sich zwei formale Einheiten gegenüber, nämlich Tempora und Aspekte, was sich darin äußert, dass diese Sprachen, die sog. Aspektsprachen, den gesamten Verbbestand auf zwei in unterschiedlichen Zeitstufen vorkommende Aspekte verteilen und in Imperfektiva und Perfektiva aufgliedern. Bei der Namensgebung hat man sich wohl von der Vorstellung leiten lassen, dass sich in den für die Formen vorgesehenen Bezeichnungen die ihnen zugrunde liegenden Inhalte niederschlagen, dass also imperfektive Verben Imperfektivität, d.h. imperfektive Aspektualität, und perfektive Verben Perfektivität, d.h. perfektive Aspektualität, zum Ausdruck bringen. Dies wiederum bedeutet, dass man davon ausging, dass Aspektualität inhaltlich eine binäre Opposition darstellt, die dann logischerweise formal durch

⁹ Merrill (1983, S. 266) fasst den skizzierten Sachverhalt wie folgt zusammen: „The description of aspectual functioning [...] is based on a Reichenbachian view of temporal relationships in language. Under this view, [...] aspect is used to evaluate situations with respect to realized telicity from the perspective of the reference time R.“ Koschmieder (1971, S. 4 und 11f.) schlägt im Grunde in die gleiche Kerbe, wenn er auch mit einer anderen Begrifflichkeit operiert, indem er in Temporalität die Kategorie des Zeitstufenbezugs sieht, während er der Aspektualität als Kategorie des Ausdrucks zweier verschiedener Sicht- und Betrachtungsweisen einer Handlung durch den Sprecher – mit Comrie (1976, S. 3) gesprochen handelt es sich um „different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation“ – die Aufgabe der Herstellung des Zeitrichtungsbezugs zuweist. Was man sich konkret unter letzterem vorzustellen hat, erläutert Koschmieder wie folgt (ebd.): „Die Aspekte sind die grammatische Kategorie des Zeitrichtungsbezugs, und zwar der perfektive Aspekt für den Richtungsbezug Zukunft-Vergangenheit, der imperfektive Aspekt für den Richtungsbezug Vergangenheit-Zukunft. Wenn wir nun den imperfektiven Aspekt als grammatische Kategorie für den Richtungsbezug Vergangenheit-Zukunft auffassen, so heißt das, dass ein jedes slavisches Verbum, wenn es im imperfektiven Aspekt erscheint, den Tatbestand als ‚geschehend‘ darstellt, ohne dass die Zeitstufe davon berührt wird. Demgegenüber drückt der perfektive Aspekt den Richtungsbezug Zukunft-Vergangenheit aus, d.h. er erfasst die gleiche Handlung in ihrer Totalität als ‚geschehen‘, so dass der Sprecher von der in ihrer Gesamtheit vollzogenen Handlung spricht, ohne dabei die Zeitstufe zu berücksichtigen.“

einen ebenfalls binären Gegensatz abgebildet wird, dass sich also Aspektualität in der binären Opposition zwischen Imperfektivität und Perfektivität erschöpft.

Aber der Schein trügt: Wie ich bereits in Schwenk (im Druck) ausgeführt und mit allem Nachdruck hervorgehoben habe, resultiert aus Nicht-Perfektivität nicht unbedingt Imperfektivität und aus Nicht-Imperfektivität folgt nicht zwingend und zwangsläufig Perfektivität. Vielmehr ist es so, dass die formale Binarität auf eine inhaltliche Trinarität stößt, denn über die Beschäftigung mit Imperfektivität und Perfektivität hat man ganz eine dritte Art der grammatischen Aspektualität vergessen bzw. übersehen, nämlich die Aoristizität, wobei diese morphologisch ebenso wie Perfektivität vom perfektiven Aspekt realisiert wird. Um sich hiervon zu überzeugen, genügt es, die Aspekte in einem Satz wie *kiedy czytałem/przeczytałem książkę, ktoś wszedł do pokoju* aufeinander pralle zu lassen. Tut man dies, dann wird man unschwer erkennen, dass das Imperfektivum *czytać* Imperfektivität – ‚während ich ein Buch las, kam jemand zur Tür hinein‘ –, das Perfektivum im Nebensatz *przeczytał* Perfektivität – ‚nachdem ich das Buch gelesen hatte, kam jemand zur Tür hinein‘ –, das Perfektivum im Hauptsatz *wejšć* allerdings keine – wie man aufgrund der klassischen Betrachtungsweise und dabei vollführten Denkweise erwarten müsste – Perfektivität, sondern Aoristizität übermittelt. Man merkt also ganz deutlich, dass die bisherige Terminologie mit Defiziten behaftet ist, die daraus erwachsen, dass die bisher üblichen Bezeichnungen nicht alle Inhalte überdecken und damit der grammatischen Aspektsemantik, der Aspektualität, nicht in vollem Umfang gerecht werden.

Wollte man die beklagten Mängel ausmerzen, dann müsste man auf eine ganz andere Begrifflichkeit umsteigen, und zwar eine solche, die den imperfektiven Aspekt positiv und den perfektiven negativ spezifiziert. Und dieses Ziel würde z.B. dadurch erreicht, dass man die Imperfektiva in Prozessiva und die Perfektiva entsprechend ins Gegenteil, also in Improzessiva umtauft, was den Vorteil mit sich brächte, dass sich nun zum einen die inhaltliche Trinarität auf formale Binarität verteilen ließe – da Improzessivität sowohl Perfektivität als auch Aoristizität umfasst – und zum anderen sich die für die Formen gewählten Bezeichnungen genau mit den Inhalten, also mit grammatischer Aspektsemantik und damit Aspektualität, überlappen. Und aus diesem Grund werbe und plädiere ich dafür, einen terminologischen Umdenkprozess einzuleiten, in dessen Zuge die bisher gebräuchlichen Bezeichnungen ‚imperfektiv‘ und ‚perfektiv‘ aufgegeben und gegen die neuen, wesentlich geeigneteren Bezeichnungen ‚prozessiv‘ und ‚improzessiv‘ eingetauscht werden.

Dieses Problem, mit dem die slavischen Sprachen sich auseinander zu setzen, herumzuplagen und zu kämpfen haben und das in der Inkongruenz zwischen Form und Inhalt besteht, genauer in der Unzulänglichkeit der Formen, in dem Umstand, dass nicht alle Inhalte in entsprechende formale Gewänder gehüllt werden, wurzelt, wird in den romanischen Sprachen umgangen und vermieden, und zwar insofern, dass dort alle Aspektbedeutungen formal vertre-

ten sind, also das gesamte inhaltlich Spektrum der Aspektualität morphologisch überstrichen wird, wobei allerdings der Nachteil zu Buche schlägt, dass der aspektuelle Gehalt nicht in Aspekten, sondern in Tempora verankert ist, was im Slavischen, wo Aspektualität und Temporalität formal geschieden sind, wenn auch um den Preis des zahlenmäßigen Ungleichgewichts, dass die Zahl der Inhalte die der Formen übersteigt, ausbleibt.

Die romanischen Sprachen bewahren den Urzustand des Indogermanischen, indem zum Ausdruck der Vergangenheit drei Tempora herangezogen werden, wobei diese sich dadurch auszeichnen – und gerade hierin liegt ihr Sinn und Zweck –, dass sie jeweils aspektuell geprägt sind und von den drei Aspektbedeutungen Imperfektivität, Aoristizität und Perfektivität überlagert werden. Imperfektivität wird dabei von dem Tempus Imperfekt übernommen, das auch so bezeichnet wird – frz. *imparfait*, ital. *imperfetto* und span. *imperfecto* –, Aoristizität entfällt im Französischen auf das *passé simple*, im Italienischen auf das *passato remoto* und im Spanischen auf das *preterito indefinido*, wobei anzumerken ist, dass im Französischen auf den Bildungsmechanismus rekuriert wird (einfache Vergangenheit), das Italienische sich terminologisch auf eine Tempusbezeichnung zurückzieht, der man eine gewissen aspektuelle Färbung abgewinnen oder eher unterstellen kann, sofern man die Bezeichnung entlegene Vergangenheit als Vergangenheit, die keine Gegenwartsauswirkungen zeitigt, auslegt, und nur das Spanische auf die eigentlich korrekte und der Sache am ehesten Rechnung tragende Bezeichnung Aorist, was aus dem Griechischen übersetzt soviel wie unbestimmte Vergangenheit bedeutet und damit die spanische Version genau trifft, zurückgreift, und im Falle von Perfektivität gestalten sich die Dinge so, dass diese ähnlich wie Imperfektivität, die in dem Tempus Imperfekt aufgeht, dem Tempus Perfekt zugeschlagen wird, wobei, was die Begrifflichkeit anlangt, nur das Spanische diesen Terminus beibehält (*perfecto*), während im Französischen analog zur Aoristizität erneut bildungstechnisch vorgegangen und verfahren wird (*passé composé*, zusammengesetzte Vergangenheit) und im Italienischen als Gegenstück zum *passato remoto* nun das *passato prossimo* auf den Plan tritt, also man sich für eine Bezeichnung entscheidet, die die Temporalität mit einem entsprechenden aspektuellen Anstrich versieht, solange man den Namen nahe Vergangenheit als eine Vergangenheit interpretiert, die in die Gegenwart hineinreicht, was dann wiederum nichts anderem als perfekterer Aspektualität, genauer: aspektueller Gegenwartsperfektivität gleichkommt.

Damit wäre nun der Zeitpunkt gekommen, uns den beiden verbliebenen Sprachen zuzuwenden, dem Deutschen und dem Englischen, und sie im Hinblick darauf unter die Lupe zu nehmen, wie es sich dort mit der Form-Inhalt-Zuordnung verhält. Betrachtet man diese Sprachen näher, dann stellt man fest, dass das Deutsche und das Englische im Vergleich zum Slavischen und Romanischen wohl die am meisten vom Schicksal in Sachen Aspektualität und Temporalität und ihren morphologischen Ausdrucksformen benachteiligt wurden, wenn

man sich vergegenwärtigt, dass sie einerseits dem Romanischen in der Weise hinterherhinken, dass in ihnen lediglich ein binäres Formensystem angelegt ist, was sie gleichzeitig dem Slavischen annähert, das ähnlich gestrickt ist, wenn auch mit dem Unterschied, dass dort die Binarität aspektuell, im Deutschen und Englischen hingegen temporal ausschlägt, was bedeutet, dass sich eine Form doppelte Last aufgebürdet sieht und diese zu tragen hat – wobei ich allerdings gleich einräume, dass dies fürs Englische mit Einschränkung gilt, wie im weiteren Verlauf des vorliegenden Beitrages noch zu zeigen sein wird –, und andererseits vom Slavischen abweichen und sich wiederum dem Romanischen angleichen, und zwar in dem Sinne, dass das Deutsche und Englische ebenso wie das Französische, Italienische und Spanische den Ausdruck von Temporalität und Aspektualität nicht getrennten Formen anvertrauen, sondern beide unter dem Schilde einer morphologischen Kategorie führen, indem sie sie im Rahmen der Tempora bündeln und vereinen.

Bewegen wir uns auf der Ebene des Deutschen, dann fällt auf, dass auch nach dem neuesten Stand der Forschung das Perfekt eher auf die aspektuelle, das Präteritum eher auf die temporale Schiene geschoben wird, wobei man sich des Eindruckes nicht erwehren kann, dass dies nicht zuletzt durch die Namensgebung begünstigt wurde, wenn man bedenkt, dass man dem einen, dem Perfekt, eine aspektuelle Bezeichnung angeheftet hat, während man bei der Bezeichnung des anderen, des Präteritums, auf das temporale Gleis ausgewichen ist. Was die Bedeutung des Perfekts angeht, so lässt sich der gegenwärtige Stand der Dinge so beschreiben, dass sich die von Ehrich und Vater (1989) aufgestellte und von ihnen so genannte Komplexitätshypothese, wonach dem Perfekt eine einheitliche Grundbedeutung zugeschrieben wird, die eine temporale Komponente, nämlich die der Vergangenheit, mit einer aspektuellen Komponente, nämlich die der Gegenwartsperfektivität, vereint, weitestgehend durchgesetzt hat.¹⁰

¹⁰ Letztlich verworfen wurden die drei anderen Perfekt-Hypothesen, und zwar erstens die Tempushypothese, die vor allem von Admoni (1966) befürwortet wurde und der zufolge das Perfekt als reines Tempus bar jedweder aspektuellen Komponente anzusehen ist, zweitens die Aspekthypothese, die auf Glinz (1970) zurückgeht und die besagt, dass man das Perfekt „keineswegs einfach als eine ‚Vergangenheit‘ sehen darf, [...] das Wesentliche ist der Moment ‚durchgeführt, vollzogen, abgeschlossen‘“, und drittens die Ambiguitätshypothese, die von Wunderlich (1970) gehalten wird und gemäß der das Perfekt entweder temporal, mit der Bedeutung „Vergangenheit“, oder aspektuell mit der Bedeutung „Vollzug“ oder „Abschluss“ benutzt wird. Dass sich diese Hypothesen nicht endgültig etablieren konnten, liegt daran, dass sie von der Wirklichkeit nicht bestätigt wurden: Das Perfekt kann kein reines Tempus sein, weil dies eine grammatisch-morphologische Lücke reißen würde, denn es würde sich die Frage aufdrängen, wie sich dann im Deutschen aspektuelle Gegenwartsperfektivität grammatisch ausdrücken ließe, das Perfekt kann auch kein reiner Aspekt sein, weil Aspektualität Temporalität stets impliziert, also aspektuelle Gegebenheiten immer in ein temporales Umfeld eintauchen müssen, wobei sich der Umkehrschluss verbietet, denn Temporalität kann sehr wohl auf Aspektualität verzichten und ohne sie auskommen, und das Perfekt kann auch nicht einmal reines Tempus und einmal reiner Aspekt

Unter Verwendung und Ausnutzung der weiter oben eingeführten Symbolik lässt sich das Perfekt inhaltlich demnach als $E < R, S$ (Ereignis vor Referenzpunkt und Sprechzeitpunkt, die miteinander zusammenfallen) umreißen. Demgegenüber wäre die Bedeutung des Präteritums als $E, R < S$ (Ereignis und Referenzpunkt fallen zusammen und gehen dem Sprechzeitpunkt voraus) zu veranschlagen (vgl. Vater 2002 und in Katny 2010, S. 351ff.), womit es zunächst rein temporal charakterisiert wäre, was sich mit der von Fabricius-Hansen (1986, S. 65) verfochtenen These deckt, wonach der „echte Vergangenheitsbereich“ zur Domäne des Präteritums erklärt wird. Diese Einschätzung, so man sie als wahr anerkennt, müsste dann zumindest noch entsprechend ergänzt werden, denn wenn das Präteritum auf den Ausdruck von reiner Temporalität beschränkt wäre, dann würde auch hier sogleich die Frage aufkommen, wie sich dann die verbleibenden, d.h. außerhalb der Sphäre des Perfekts beheimateten, Aspektbedeutungen grammatisch-morphologisch realisieren ließen. Mit anderen Worten: Eine rein temporal geprägte Umschreibung des Präteritums reicht in keinem Falle aus, zu ihr muss eine aspektuelle hinzutreten, und zwar in der Art, dass sowohl Imperfektivität als auch Aoristizität, die beide dem Präteritum, das damit dasjenige Tempus ist, das aspektsemantisch doppelt belastet ist, zufallen, berücksichtigt werden, sodass der Inhalt des Präteritums unter Einbeziehung der oben angeführten Definitionen von Imperfektivität und Aoristizität nun folgende Gestalt annähme: $E, R < S$ (reine Temporalität), $E \text{ in } R < S$ (Temporalität und aspektuelle Aoristizität), $R \text{ in } E < S$ (Temporalität und aspektuelle Imperfektivität).

Und genau hier liegt der Hund begraben, hier gilt es den Hebel anzusetzen: Die Sache ist nämlich die, dass die geschilderte Sachlage hinsichtlich der Bedeutungen von Präteritum und Perfekt aufs Deutsche *n i c h t* zutreffen, sondern sich – zumindest *grosso modo* -lediglich im Englischen nachweisen lassen: Im Englischen steht das Perfekt ausschließlich für aspektuelle Gegenwartsperfektivität (von daher die treffende Bezeichnung *present perfect*) und das Präteritum (*past tense*) nimmt die doppelte Aufgabe wahr, einmal reine Temporalität und einmal aspektuelle Aoristizität auszudrücken. Das Englische schert lediglich in dem Punkt aus und verselbständigt sich, wo es um aspektuelle Imperfektivität geht, denn diese wird nicht dem Präteritum als solchem, sondern von der zusätzlich geschaffenen Form des Verlaufspräteritums (*past tense continuous*) sprachlich umgesetzt.¹¹ Im Deutschen dagegen liegen die Dinge ganz anders: Im Gegensatz zum Englischen keimt dort reine Vergangenheitstemporalität, also

sein, und dies aus dem bereits zuvor im Zusammenhang mit der Aspekthypothese geschilderten Grund, dass Aspektualität immer an Temporalität gebunden und auf sie angewiesen ist. Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht wunder, dass die Komplexitätshypothese schließlich die Oberhand gewann – aber auch sie greift letztlich ins Leere und lässt sich nicht aufrechterhalten, wofür ich noch den Nachweis zu erbringen gedenke.

¹¹ Näheres zu den Aspektoppositionen im Englischen ist Schwenk (2007, S. 66) zu entnehmen.

E, R < S, nicht im Präteritum, sondern im Perfekt, wobei sich diese zur aspektuellen Gegenwartsperfektivität, also E < R, S, hinzugesellt, was bewirkt, dass das Perfekt semantisch zweifach aufgeladen ist. Das Präteritum seinerseits wiederum schlüpft in die Rolle eines Aspekttempus *par excellence*, und zwar insofern, als es fast ausschließlich dazu dient, aspektuelle Inhalte zu übermitteln, einmal Imperfektivität, also R in E < S, und einmal Aoristizität, also E in R < S, sodass auch das Präteritum semantisch doppelt besetzt ist. Noch einmal und in aller Deutlichkeit: Vergangenheitstemporalität in Reinkultur begegnet im Deutschen im Perfekt und eben nicht, wie bislang angenommen, im Präteritum, sodass die oben erwähnte Komplexitätshypothese vom Perfekt aufs Präteritum übergehen und dort angewandt werden müsste.¹²

Angesichts dessen kann ich weder die von Vater (2002 und in Kaṭny 2010, S. 360ff.) beschworenen Überlappungsbereiche zwischen Perfekt und Präteritum noch Musans (1999, S. 8) Urteil, wonach Präteritum und Perfekt im Deutschen in vielen Sätzen gleichermaßen verwendet werden können, um eine bestimmte Situation in der Vergangenheit zu schildern, ohne dass dies den geringsten Unterschied für die Akzeptabilität der Sätze machen oder Bedeutungsunterschiede bewirken würde, nachvollziehen. Dem ist nämlich keineswegs so! Aussagen wie *vorhin hat es geblitzt* oder *gestern Abend ist das Kind schnell eingeschlafen, aber gleich wieder aufgewacht* (ich bringe in die Sätze lexikalische Temporalitätsmarker ein, damit das Perfekt nicht als aspektuell, als Ausdruck von Gegenwartsperfektivität missgedeutet werden kann) können nicht ohne Eingriff in die Bedeutung ins Präteritum überführt werden, wie dies Vater (ebd., S. 361) glauben und weismachen will, denn die präteritalen Varianten *vorhin blitzte es* bzw. *gestern Abend schlief das Kind schnell ein, wachte aber gleich wieder auf* bringen in die Vergangenheitstemporalität ein gehöriges Maß an Aspektualität ein, konkret: Aoristizität, was zur Folge hat, dass die präteritalen Fassungen dann, wenn es lediglich darum geht, das Stattfinden der betreffenden Handlungen ohne Einbettung in einen Situationszusammenhang zu konstatieren, schlicht und ergreifend irrig und falsch sind, sodass von Konkurrenz zwischen Perfekt und Präteritum überhaupt keine Rede sein kann.¹³ Im

¹² Damit knüpft das Deutsche, um an dieser Stelle und aus gegebenem Anlass erneut den Schulterchluss mit den romanischen Sprachen herzustellen, ans Französische und Italienische an, wo ebenfalls die Rolle des Ausdrucks reiner Vergangenheitstemporalität, die jedweder Aspektualität entbehrt, dem Perfekt (frz. *passé composé*, ital. *passato prossimo*) zubedacht wird, während das Englische anders aufgestellt ist und sich ans Spanische anschmiegt, indem es sich, wie dies dort praktiziert wird, zum Ausdruck aspektloser Vergangenheitstemporalität des Aorists (engl. *past tense*, span. *preterito indefinido*) bedient.

¹³ Das Gleiche gilt für Aussagen wie *vor X Jahren ist in Y der Vulkan Z ausgebrochen* bzw. *X hat vor zwei Jahren bei Y eine Magisterarbeit geschrieben*. Auch hier ist nur das Perfekt angesagt und korrekt, ihre Transponierung ins Präteritum würde automatisch den Zusatz von Aspektualität, im ersten Fall Aoristizität, im zweiten Fall Imperfektivität, nach sich ziehen.

Klartext: Ein Lehrer, der einen Aufsatz eines Schülers zu bewerten hat und darin solche Sätze vorfindet, ist gezwungen, diese als Fehler anzustreichen und den Schüler darauf aufmerksam zu machen, dass die Verben ins Perfekt umzuwandeln sind. Umgekehrt ist es verfehlt, das Vermeiden des Perfekts in einer Aussage wie *soeben hörten Sie die vierte Symphonie von Anton Bruckner* damit zu begründen, wie dies Vater (ebd., S. 361) tut, dass das Perfekt an dieser Stelle weniger üblich sei. Vielmehr ist es so, dass sich hier das Präteritum geradezu aufdrängt, weil der Kontext, in den die Aussage eingelagert ist, Imperfektivität suggeriert – der Sprecher hat gewissermaßen die Zuhörer vor Augen und sieht, wie diese der Symphonie zuhören –, sodass das Perfekt an dieser Stelle nicht nur nicht üblich, sondern vollkommen fehl am Platze wäre, weil es die Aussage eben der – angestrebten und kontextuell indizierten – Imperfektivität berauben würde.

Trotz alledem bin ich weit davon entfernt, die Rolle des Präteritums als reines Vergangenheitstempus prinzipiell auszuschließen bzw. kategorisch abzulehnen oder abzustreiten. Das Präteritum ist sehr wohl imstande, losgelöst von Aspektualität (Aoristizität und Imperfektivität) aufzutreten, aber um diese Fähigkeit ausspielen zu können, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Das Präteritum drückt reine Vergangenheit zum einen dann aus, wenn es sich um Sachverhalte handelt, die nicht der Aspektualität unterliegen, also solche, die weder imperfektiv noch aoristisch noch perfektiv profiliert und konturiert werden können.¹⁴ Zur Gruppe dieser Sachverhalte gehören solche Verben wie etwa *arbeiten, kosten, wissen* etc. In diesem Fall ist es vollkommen unerheblich, ob die Sachverhalte im Präteritum oder im Perfekt geäußert werden – *X arbeitete bei Siemens* v. *X hat bei Siemens gearbeitet/die Tomaten kosteten zwei Euro* vs. *die Tomaten haben zwei Euro gekostet/X wusste die Antwort* vs. *X hat die Antwort gewusst* –, hier konkurrieren beide Tempora tatsächlich miteinander und es ist in dem einen oder anderen Fall eine Frage des Stils, welches Tempus herangezogen wird.¹⁵ Zum anderen entwickelt und wahrt das Präteritum auf der Ebene des Ausdrucks reiner Vergangenheitstemporalität seine Selbst- und Eigenständigkeit gegenüber dem Perfekt, wenn mit dem Tempusunterschied eine Bedeutungsdifferenzierung einhergeht, wie dies sich etwa in Aussagen wie *in dieser Position gewann der Zug mit dem Springer* vs. *in dieser Position hat der Zug mit dem Springer gewonnen*¹⁶ oder *der Gast bekam ein Bier* vs. *der Gast hat*

¹⁴ Zur verbsemantischen Bedingtheit grammatischer Aspektualität siehe insbesondere Schwenk (2008a).

¹⁵ Diesmal trifft Vater (2002, S. 362) den Nagel genau auf den Kopf, wenn er in Bezug auf das erste Beispiel feststellt, dass die Perfekt-Variante eher bei einer Antwort auf eine im Gespräch gestellte Frage zu erwarten wäre, während die Präteritum-Variante eher in einem Gutachten gebraucht würde.

¹⁶ Die Tempusopposition zwischen Präteritum und Perfekt im Deutschen findet im Slavischen ihren Widerhall in der Aspektopposition, und zwar in der Weise, dass deutsches Präteritum

ein Bier bekommen, wo die präteritalen Varianten Potenzialität, ihre Pendanten im Perfekt dagegen Realität versprachlichen,¹⁷ der Fall ist.

Den deutschen Tempora insgesamt lassen sich nun die folgenden temporalen (T) und aspektuellen (A) Bedeutungen zuschlagen:¹⁸

Präsens – T1: Gegenwart /E, S/ (*X spielt Schach im Verein Y*); T2: Zukunft /S > E/ (*morgen spielen wir Schach*); T1/A: Gegenwart/Imperfektivität /S in E/ (*X spielt Schach, er hat jetzt keine Zeit*),¹⁹

Präteritum – T/A1: Vergangenheit/Imperfektivität /R in E < S/; T/A2: Vergangenheit/Aoristizität /E in R < S/ (*X las = imperfektiv, als Y zur Tür hereinkam = aoristisch*);

Perfekt – T: Vergangenheit /E, R < S/ (*vorhin hat X das Fenster geöffnet*); T/A: Vergangenheit/Perfektivität (Gegenwartsperfektivität) /E < R, S/ (*X hat das Fenster geöffnet, jetzt könnt hier rausschauen*);²⁰

Plusquamperfekt – T: Vorvergangenheit /E, R < R < S/ (*X hatte zuvor Y geküsst*); T/A: Vorvergangenheit/Perfektivität (Vergangenheitsperfektivität) /E < R, R < S/ (*nachdem X Y geküsst hatte, ging er aus dem Haus*).²¹

slavischem Imperfektivum und deutsches Perfekt slavischem Perfektivum entspricht, vgl. poln. *w tej pozycji wygrywał ruch skoczkiem* vs. *w tej pozycji wygrał ruch skoczkiem*.

¹⁷ Wohl gemerkt: Die Sachverhalte können selbstverständlich auch in resultativer Lesart vorkommen, allerdings ist dann zu beachten, dass das Präteritum keine reine Temporalität, sondern Temporalität (Vergangenheit) gepaart mit aoristischer Aspektualität bedeuten, d.h. sofern reine Temporalität gemeint wäre, dem Perfekt weichen müsste.

¹⁸ Ich stimme mit Vater (2002 in Kątny 2010, S. 351) darin überein, dass fürs Deutsche keine Futurtempora anzunehmen sind, sondern dass die werden-Konstruktionen als Modalverb-Gefüge betrachtet werden müssen - allerdings mit einer Ausnahme, und diese betrifft das Futurum exactum (Futur II), wenn dieses dazu herangezogen wird, um aspektuell unterwanderte Temporalität, genauer: Zukunftsperspektivität auszudrücken, z.B. *nachdem X die Arbeit geschrieben haben wird, heiratet er Y*. In dieser Funktion kann es vom Perfekt abgelöst und vertreten werden: *nachdem X die Arbeit geschrieben hat, heiratet er Y*.

¹⁹ Bliebe im Zusammenhang mit dem Präsens noch hinzuzufügen, dass sich auch hier das Englische der Verlaufsform bedient und damit in die Nähe des Italienischen und Spanischen rückt, wo Gegenwartsimperfektivität ebenfalls mittels einer eigens dafür geschaffenen Konstruktion bestehend aus Hilfsverb sein und Partizip Präsens implementiert wird, vgl. ital. *X sta giocando a scacchi, perciò non ha tempo*, span. *X está jugando ajedrez, por eso no tiene tiempo*.

²⁰ Die von Anderson (1982) angenommenen Bedeutungsvarianten des Perfekts wie Eintritt einer neuen Situation und Resultatzustand sind in Wahrheit nicht das, wofür er sie ausgibt, sondern nichts anderes als verbsemantisch bedingte Varianten von aspektueller Gegenwartsperfektivität.

²¹ Fürs Plusquamperfekt gilt zusätzlich, dass es auch als – wohlgemerkt aspektneutrales – Vergangenheitstempus fungiert, und zwar dann, wenn es einen eigenständigen Sachverhalt konstituiert und zum Perfekt, das eigentlich für die aspektlose Vergangenheitsbedeutung zuständig ist, in Opposition tritt, wie in folgendem Beispiel, in dem das Plusquamperfekt ein nicht-definitives, das Perfekt hingegen ein definitives Endergebnis anzeigt, vgl. *in dem gestrigen Spiel hatten wir zur Halbzeit eins zu null gewonnen, haben im Endeffekt das Spiel jedoch eins zu zwei verloren*. Als besonders interessant ist auch hier die Tatsache zu werten, dass die Tempusoppositi-

Nachdem nun offen gelegt und geklärt wäre, wie aspektneutrale Vergangenheitstemporalität im Deutschen, Englischen und den romanischen Sprachen umgesetzt wird, können wir nun eine Brücke zum Slavischen schlagen, indem wir zum Polnischen überleiten und nachschauen, welche Gesetzmäßigkeiten dort anzutreffen sind. Im Slavischen im Allgemeinen und im Polnischen im Besonderen sieht es so aus, dass sich in ein Umfeld, das rein temporal geprägt ist und der Aspektualität komplett entbehrt, in dem das Verb also ausschließlich die temporale Bedeutung der Vergangenheit ausdrückt, beide Aspekte, sowohl der imperfektive als auch der perfektive, einfügen und dort lexikalisch gegeneinander antreten, indem jeder Aspekt einen eigenen und gegenüber dem anderen Aspekt unterschiedlichen Sachverhalt repräsentiert. Eben dieser Umstand, konkret die doppelte Einbindung der Aspektkategorie in Grammatikalität und gleichzeitig Lexikalität, zeichnet für die jahre- und jahrzehntelange Verwirrung, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Aspektologie zieht, verantwortlich. Um die Gegebenheiten an einem Beispiel zu demonstrieren und zu veranschaulichen: Geht es darum, den Sachverhalt ‚entdecken‘ im Polnischen in der Vergangenheit auszudrücken, ohne dass er von Aspektualität überschattet wird, dann gelangen beide Aspekte zum Einsatz – das Imperfektivum *odkrywać* und das Perfektivum *odkryć* –, wobei sie jeweils eine eigene Semantik mit sich führen und lexikalisch darin auseinander driften, dass das Imperfektivum ein substantielles Entdecken meint, während das Perfektivum auf ein existentielles Entdecken referiert. Dieser außerhalb von Aspektualität auftretende Bedeutungsunterschied zwischen dem imperfektiven und dem perfektiven Verb wird nun aufgehoben, wenn es gilt, beide Sachverhalte aspektuell, d.h. imperfektiv, aoristisch und perfektiv, darzustellen, was sich daran erkennen lässt, dass das Imperfektivum *odkrywać* und das Perfektivum *odkryć* jeweils beide Bedeutungen in sich aufnehmen und abdecken sowie diese dann entsprechend aspektuell – imperfektiv durch das Imperfektivum, aoristisch und perfektiv durch das Perfektivum – darbieten. Das folgende Schema mag dies verdeutlichen:

1. Temporalität (Vergangenheit) – Imperfektivum *odkrywał* = substantielles Entdecken; Perfektivum *odkrył* = existentielles Entdecken.
2. Temporalität (Vergangenheit) und Aspektualität (Imperfektivität) – Imperfektivum *odkrywał* = substantielles und existentielles Entdecken.
3. Temporalität (Vergangenheit) und Aspektualität (Aoristizität und Perfektivität) – Perfektivum *odkrył* = existentielles und substantielles Entdecken.²²

on im Deutschen erneut der Aspektopposition im Slavischen entspricht, vgl. poln. *we wczorajszym meczu do drugiej połowy wygraliśmy jeden do zera, ale koniec końców przegraliśmy jeden do dwóch* – vgl. Schwenk (2010a, S. 242).

²² Vgl. Schwenk (2009, S. 132). Damit wäre die Bedeutung des russischen Satzes *Kolomb byl rad ne kogda otkryl Ameriku, a kogda otkryval ee*, die den Aspektologen weltweit ewig Rätsel aufgegeben hat, endlich geklärt: Columbus freute sich nicht so sehr über das Entdecken Amerikas

Wenn diese Möglichkeit nicht geboten wäre, wenn Imperfektivum und Perfektivum den bei reiner Temporalität auftretenden Bedeutungsunterschied auch bei Aspektualität aufrechterhielten, wenn Imperfektivum und Perfektivum nicht auf die Bedeutung des jeweils anderen Aspekts ausgedehnt werden könnten, dann wären sie kein Aspektpaar, sondern ein aktionsartliches Paar, d.h. sie unterhielten lediglich eine lexikalische, nicht jedoch eine grammatische Beziehung miteinander, denn die Bedingung für Grammatikalität liegt, wie ich u.a. in Schwenk (2010b) gezeigt habe, in der semantischen Identität der Formen, im Falle der Aspektopposition genauer: in der Herstellbarkeit lexikalisch-semantischer Identität, noch genauer: in der Extendierbarkeit der Bedeutung der einen Form auf die Bedeutung der anderen Form.²³

Transferiert man den Sachverhalt auf die anderen innerhalb des vorliegenden Aufsatzes behandelten Sprachen, dann stellt man fest, dass dort die im Polnischen auf zwei Formen verteilten Inhalte jeweils in einer Form verschmelzen, dt. *entdecken*, engl. *to discover*, frz. *découvrir*, ital. *scoprire*, span. *discubrir*. Die folgende Übersicht mag die in den jeweiligen Sprachen zu beobachtenden Verhältnisse zwischen Formen und Inhalten, zwischen den übergeordneten Kategorien der Temporalität und Aspektualität und ihren morphologischen Ausdrucksmittel Aspekt und Tempus noch einmal plastisch vor Augen führen und zusammenfassen.

1. Temporalität (Vergangenheit) /E, R < S/ – poln. Imperfektivum *odkrywał* (substantiell) und Perfektivum *odkrył* (existentiell); dt. Perfekt *hat entdeckt* (substantiell/existentiell); engl. Präteritum (past tense) *discovered* (substantiell/existentiell); frz. Perfekt (passé composé) *a découvert* (substantiell/existentiell); ital. Perfekt (passato prossimo) *ha scoperto* (substantiell/existentiell); span. Aorist (preterito indefinido) *discubrió* (substantiell/existentiell).

2. Temporalität (Vergangenheit) und Aspektualität (Imperfektivität) /E in R < S/ – poln. Imperfektivum *odkrywał* (substantiell/existentiell); dt. Präteritum *entdeckte* (substantiell/existentiell); engl. Verlaufspräteritum (past continuous) *was discovering* (substantiell/existentiell); frz. Imperfekt (imparfait) *découvrait* (substantiell/existentiell); ital. Imperfekt (imperfetto) *scopriva* (substantiell/existentiell); span. Imperfekt (imperfecto) *discubría* (substantiell/existentiell).

3. Temporalität (Vergangenheit) und Aspektualität (Aoristizität) /R in E < S/ – poln. Perfektivum *odkrył* (substantiell/existentiell); dt. Präteritum *entdeckte* (substantiell/existentiell); engl. Präteritum (past tense) *discovered* (substantiell/existentiell); frz. Aorist (passé simple) *découvrit* (substantiell/existentiell); ital. Aorist (passato remoto) *scoprì* (substantiell/existentiell); span. Aorist (preterito indefinido) *discubrió* (substantiell/existentiell).

in seiner Existenz als vielmehr über das Entdecken Amerikas in seiner Substanz, seine Seen, Landschaften, Sitten und Bräuche etc.

²³ Zur Differenzierung zwischen Aspekt und Aktionsart siehe Schwenk (2008b).

4. Temporalität (Vergangenheit) und Aspektualität (Perfektivität) /E < R, S/
 – poln. Perfektivum *odkrył* (substantiell/existentiell); dt. Perfekt *hat entdeckt* (substantiell/existentiell); engl. Perfekt (present perfect) *has discovered* (substantiell/existentiell); frz. Perfekt (passé composé) *a découvert* (substantiell/existentiell); ital. Perfekt (passato prossimo) *ha scoperto* (substantiell/existentiell); span. Perfekt (perfecto) *ha descubierta* (substantiell/existentiell).

Damit wäre ich am Ende meiner Überlegungen zu Aspektualität und Temporalität sowie Aspekt und Tempus angelangt. Aus germanistischer Sicht lässt sich als wesentliches Fazit festhalten, dass im Bereich des Präteritums und des Perfekts die Dinge klargestellt und zurechtgerückt wurden, dass das Perfekt aus seiner aspektuellen und das Präteritum aus seiner temporalen Umklammerung herausgelöst wurde. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass das Deutsche sich in zunehmendem Maße sträubt, die aspektuellen Bedeutungen morphologisch zu scheiden, und dazu neigt, diese alle in einer Form aufgehen zu lassen, nämlich in der des Perfekts. So ist bereits heute in der Umgangssprache eine Aussage wie *X las gerade, als Y zur Tür hereinkam*, in der das Präteritum im Hauptsatz Imperfektivität und im Nebensatz Aoristizität ausdrückt, im Perfekt, das dann nicht nur zwei Aspektbedeutungen, sondern zwei Aspektbedeutungen, die ihm eigentlich gar nicht zustehen, auf sich zieht, absolut denkbar: *X hat gerade gelesen, als Y zur Tür hereingekommen ist*. Aspektuelle Bedeutungen wären dann nicht mehr morphologisch ausgewiesen, sondern nur noch auf der Grundlage des Kontexts und seiner Analyse ermittel- und erkennbar. Damit geht das Deutsche noch weit über das Französische und Italienische hinaus, wo das Perfekt in der Umgangssprache auch die ihm angestammten Pfade verlässt und auf fremdes Territorium übergreift, aber wenigstens hält es sich dabei lediglich am Aorist schadlos und verschont das Imperfekt. Lediglich das Spanische und Englische fallen aus der Rolle und scheinen mit der nötigen Stabilität ausgerüstet zu sein, indem sie jedwede Anzeichen, die darauf hindeuten, formal ausgeprägte aspektuelle Unterschiede zu nivellieren, vermissen lassen und stattdessen auf der Verteilung der drei Aspektbedeutungen auf die bestehenden Tempora auch in der Umgangssprache beharren. Dass im Englischen und Spanischen das Präteritum (engl. past tense, span. preterito indefinido) nicht vom Aussterben bedroht ist, leuchtet auch voll und ganz ein, wenn man berücksichtigt, dass es dort im Gegensatz zum deutschen Präteritum die Sprache neben aspektueller Temporalität in Form von Aoristizität auch mit reiner Temporalität in Form der Vergangenheit versorgt. So bleibt mir nun nur noch, und damit lasse ich den vorliegenden Beitrag ausklingen und setze den Schlusspunkt unter ihn, allen, die des Deutschen mächtig sind und/oder sich zu ihm hingezogen fühlen, mit Blick auf die künftige Entwicklung, in deren Verlauf ein totaler Schwund des Präteritums droht, raten: Freuet euch des Präteritums, solange es noch unter euch weilt!

LITERATURVERZEICHNIS

- Abraham W., Kulikov L. (Hrsg.) (1999), *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity. Essays in Honour of Vladimir Nedjalkov*, Amsterdam.
- Abraham W., Janssen T. (Hrsg.) (1989), *Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen* (= LA 237), Tübingen.
- Admoni V. (1966), *Der deutsche Sprachbau*, Moskau, Leningrad.
- Anderson L. (1982), *The ‚Perfect‘ as a Universal and as a Language-Particular Category*. In: Hopper P. J. (Hrsg.), *Tense-Aspect: Between Semantics and Pragmatics*, Amsterdam, S. 227–264.
- Andersson S. G. (2004), *Gibt es Aspekt im Deutschen?* In: Gautier L., Haberkorn D. (Hrsg.), *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch* (= Eurogermanistik 19), Tübingen, S. 1–11.
- Ballweg J. (1988), *Die Semantik der deutschen Tempusformen*, Düsseldorf.
- Bull W. (1968), *Time, Tense, and the Verb*, Berkeley, Los Angeles.
- Comrie B. (1976), *Aspect*, Cambridge.
- Comrie B. (1985), *Tense*, Cambridge.
- Darski J., Vetulani Z. (Hrsg.) (1993): *Sprache – Kommunikation – Informatik. Akten des 26. Linguistischen Kolloquiums* (= LA 294), Tübingen.
- Ehrich V. (1992), *Hier und jetzt* (= LA 283), Tübingen.
- Ehrich V., Vater H. (1989), *Das Perfekt im Dänischen und im Deutschen*. In: Abraham W., Janssen T. (Hrsg.), *Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen* (= LA 237), Tübingen, S. 103–132.
- Fabricius-Hansen C. (1986), *Tempus fugit*, Düsseldorf.
- Gautier L., Haberkorn D. (Hrsg.) (2004), *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch* (= Eurogermanistik 19), Tübingen.
- Gelhaus H., Latzel S. (Hrsg.) (1974), *Studien zum Tempusgebrauch im Deutschen* (= IDS Forschungsberichte 15), Tübingen.
- Glinz H. (1970), *Deutsche Grammatik I: Satz – Verb – Modus – Tempus*, Frankfurt a.M.
- Hauser-Suida U., Hoppe-Beugel G. (1972), *Die Vergangenheitstempora in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart* (= Heutiges Deutsch 1/4), München.
- Hopper P. J. (Hrsg.) (1982), *Tense-Aspect: Between Semantics and Pragmatics*, Amsterdam.
- Kątny A. (Hrsg.) (2000), *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*, Poznań.
- Kątny A. (Hrsg.) (2010), *Heinz Vater. Linguistik und deutsche Grammatik im Fokus. Ausgewählte Schriften* (= *Studia Germanica Gedanensia* 20, Sonderband 4), Gdańsk.
- Klein W. (1994), *Time in Language*, London.
- Klein W. (1999), *Wie sich das deutsche Perfekt zusammensetzt*. In: Klein W., Musan R. (Hrsg.), *Das deutsche Perfekt*, Stuttgart, Weimar, S. 52–85.
- Klein W., Musan, R. (Hrsg.) (1999), *Das deutsche Perfekt*, Stuttgart, Weimar.
- Klein W., Vater H. (1998), *The Perfect in English and German*. In: Kulikov L., Vater H. (Hrsg.), *Typology of Verbal Categories. Papers Presented to Vladimir Nedjalkov on the Occasion of his 70th Birthday* (= LA 382), Tübingen, S. 215–235.
- Koschmieder E. (1971), *Zeitbezug und Sprache. Ein Beitrag zur Aspekt-Tempusfrage*, Darmstadt.
- Kulikov L., Vater H. (Hrsg.) (1998), *Typology of Verbal Categories. Papers Presented to Vladimir Nedjalkov on the Occasion of his 70th Birthday* (= LA 382), Tübingen.
- Latzel S. (1974), *Zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora*. In: Gelhaus H., Latzel S. (Hrsg.), *Studien zum Tempusgebrauch im Deutschen* (= IDS Forschungsberichte 15), Tübingen, S. 169–346.
- Latzel S. (1977a), *Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum*, München.
- Latzel S. (1977b), *HABEN + Partizip und ähnliche Verbindungen*. In: *Deutsche Sprache*, S. 289–312.

- Leiss E. (1992), *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*, Berlin, New York.
- Merrill P. (1983), *Reference Time and Event Quantification in Russian Aspect*, Los Angeles.
- Michoń M., Sadziński W. (Hrsg.) (2008), *Texte und Kontexte (= Festschrift für Professor Zenon Weigt zum 60. Geburtstag)*, Łódź.
- Musan R. (1999), *Die Lesarten des Perfekts*, In: Klein W., Musan R. (Hrsg.), *Das deutsche Perfekt*, Stuttgart, Weimar, S. 6–51.
- Myrkin V. J. (1982), *Sind die Leistungen von Perfekt und Imperfekt prinzipiell unterschiedlich?* In: *Deutsch als Fremdsprache* 19, S. 42–45.
- Nespital H. (1983), *Verbbedeutung und Aspekt aus sprachvergleichender Sicht*. In: *Sprachwissenschaft* 8, S. 357–384.
- Pátrovics P. (2000), *Aspektualität-Kasus-Referentialität-Temporalität. Ihre Relation im Deutschen und in den slawischen Sprachen*. In: Kaṭny A. (Hrsg.), *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*, Poznań, S. 69–86.
- Reichenbach, H. (1947), *Elements of Symbolic Logic*, New York.
- Schwenk H.-J. (2007), *Präfigierung im Polnischen und ihre Entsprechung im Deutschen: Zu Theorie von und lexikographischem Umgang mit Aspekt und Aktionsart (= Języki – Kultury – Teksty – Wiedza 8)*, Warszawa.
- Schwenk, H.-J. (2008 a), *Verbsemantik und Aspektsemantik: Versuch einer aspektrelevanten Verbklassifikation*. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* 3, S. 267–280.
- Schwenk H.-J. (2008 b), *„Aspekt“ oder „Aktionsart“? Versuch einer inhaltlichen Abgrenzung und einer terminologischen Klarstellung*, In: Michoń M., Sadziński W. (Hrsg.), *Texte und Kontexte (= Festschrift für Professor Zenon Weigt zum 60. Geburtstag)*, Łódź, S. 205–218.
- Schwenk H.-J. (2009), *Die Semantik der Imperfektiv-Perfektiv-Opposition im Polnischen und ihr Niederschlag in polnisch-deutschen Wörterbüchern. Versuch einer aspektologisch-aspektographischen Neuorientierung (= Danziger Beiträge zur Germanistik 26)*, Frankfurt a.M.
- Schwenk H.-J. (2010a), *Bilinguale Lexiko-Aspektographie. Polnisch-deutsches und deutsch-polnisches Wörterbuch ausgewählter Verben (= Studia Slavica Oldenburgensia 19)*, Oldenburg.
- Schwenk H.-J. (2010b), *Lexikalität und Grammatikalität: Versuch einer Grenzmarkierung*. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 20.1, S. 35–56.
- Schwenk H.-J. (im Druck), *Grammatische Aspektsemantik: Aspektualität im Slavischen (am Beispiel des Polnischen)* erscheint in: *Lubelskie Materiały Neofilologiczne* 35 (2011).
- Thieroff R. (1992), *Das finite Verb im Deutschen. Tempus-Modus-Distanz*, Tübingen.
- Thieroff R. (1999), *Preterites and imperfects in the languages of Europe*. In: Abraham W., Kulikov L. (Hrsg.), *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity. Essays in Honour of Vladimir Nedjalkov*, Amsterdam, S. 141–161.
- Vater H. (1993), *Zu den Tempora des Deutschen*. In: Darski J., Vetulani Z. (Hrsg.), *Sprache – Kommunikation – Informatik. Akten des 26. Linguistischen Kolloquiums (= LA 294)*. Tübingen, S. 685–694.
- Vater H. (1994), *Einführung in die Zeit-Linguistik (= KLAGE 25)*, Hürth.
- Vater H. (2000), *Das deutsche Perfekt – Tempus oder Aspekt oder beides?* In: Kaṭny A. (Hrsg.), *Aspektualität in germanischen und slavischen Sprachen*, Poznań, S. 87–109.
- Vater H. (2002), *Präteritum und Perfekt im Deutschen*. In: *Estudios Filológicos Alemanes* 1, S. 35–72.
- Vater H. (2007), *Einführung in die Zeit-Linguistik (= FOKUS 33)*, Vierte, verb. und erw. Auflage, Trier.
- Wunderlich D. (1970), *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*, München.

Hans-Jörg Schwenk

ASPECTUALITY AND TEMPORALITY – ASPECT AND TENSE
(Summary)

The present paper deals with grammatical categories and their formalization as morphological units on the example of aspectuality / temporality on the one hand, and aspect / tense on the other hand with special attention paid to Polish, German, English and Romanic languages such as Italian, French and Spanish. It could be shown that the formal realization of aspectuality cannot be considered as being restricted to aspects, but also comprises tense in languages which are deprived of aspects. Furthermore the author proves that the German system of past tenses semantically largely differ from its English binary counterpart which it is often wrongly equated with.